

Vigilanz und Pest

Frankreich im Angesicht der Epidemie im 17. und 18. Jahrhundert

Der Workshop des Teilprojekts B04 »Die Abwehr der Pest an französischen Küsten (1680–1760)« fand am 11. und 12. November 2021 im Gebäude des Historischen Seminars (Historicum) in München in Präsenz und für diejenigen Vortragenden, denen die Reise nach Deutschland nicht möglich war, online via Zoom statt.

Dieser Workshop war für das Teilprojekt B04 insofern von großer Bedeutung, als er die erste wissenschaftliche Debatte mit Expert:innen der Pest und ihrer Präventivmaßnahmen im Frankreich des Ancien Régime bot. Tatsächlich ist das Verhältnis zwischen Vigilanz und Pest im 17. und 18. Jahrhundert sehr eng und auf räumlicher und zeitlicher Ebene greifbar. Was den räumlichen Aspekt betrifft, so ist Wachsamkeit angesichts der Pest besonders deutlich in den Küstengebieten erkennbar. Die französische Mittelmeerküste ist aufgrund des intensiven Handels mit den osmanischen Regionen (*Levant* und *Barbarie*), in denen die Pest als endemischer Zustand herrscht, besonders großer Gefahr ausgesetzt. Die Atlantikküste (*Ponant* genannt) ist der Seuche zwar weniger ausgesetzt, jedoch ist man sich auch dort der Gefahr, die von der Pest ausgeht, durchaus bewusst. Diese französischen Küstengebiete stellen die Regionen dar, in welchen bei den institutionellen und gesundheitspolizeilichen Akteuren eine Sensibilisierung für die Bedrohung durch die Pest vorliegt und eine erhöhte Wachsamkeit an den Tag gelegt wird, die durch Präventivmaßnahmen wie Quarantänestationen umgesetzt wird. Auf temporaler Ebene markiert das Ende des 17. Jahrhunderts einen Wendepunkt. Die Pest verliert um 1670 in Frankreich ihren endemischen Charakter und verschwindet vollständig aus dem französischen Territorium. Die Pest von 1720, die Marseille, die Provence, das Comtat und das Languedoc trifft, bleibt eine Ausnahme. Jedoch hat das Verschwinden der Pest für mehrere Jahrzehnte eine erhöhte Vigilanz gegenüber der Seuche zur Folge. Auch wenn andere Krankheiten wie die Pocken und die Syphilis im Frankreich des Ancien Régime grassieren, wird die Pest im Schriftverkehr als *la maladie contagieuse* (die ansteckende Krankheit) oder *la contagion* (die Ansteckung) bezeichnet, so dass sie, auch wenn sie gerade nicht umgeht, die am meisten gefürchtete Epidemie bleibt. Die Beziehung zwischen

Wachsamkeit und Pest spiegelt sich also auch auf semantischer Ebene wider.

Der Workshop war in mehrere Fragenkomplexe gegliedert, von denen sich der erste auf die politische und institutionelle Ebene bezog. Welche sind die wachsamsten Institutionen? Schließt die wachsende Rolle des Staates bei der Sorge um die öffentliche Gesundheit die Wachsamkeit der Provinzen aus? Auf welche Weise findet bei diesen Institutionen Responsibilisierung statt? Der Kampf gegen die Pest fügt sich somit in den Rahmen der Diskussion zwischen Zentralisierung und Regionalismus ein. Zweitens befasste sich der Workshop spezifischer mit der Stadtgeschichte aus mikrohistorischer Sicht. Welche Quellen belegen eine besondere Wachsamkeit der städtischen Behörden? Lässt sich die Beteiligung der Bevölkerung am Kampf gegen die Pest bewerten? Wie unterscheidet sich die Vigilanz von Peststädten und denen, die von der Plage verschont bleiben? Zudem wurde die religiöse Dimension ebenfalls in das Thema integriert. Auf welche religiösen Mittel wird zurückgegriffen, um sich vor der Pest zu schützen? Wie begegnet religiöse Vigilanz der individuellen und kollektiven Dimension?

Als Einführung stellten Mark Hengerer und Sébastien Demichel den SFB, seine Struktur, sein Programm sowie sein analytisches und heuristisches Potenzial vor. Zunächst wurde klargestellt, dass die Untersuchungen der Vigilanzkulturen nicht zum Ziel haben, Foucaults Arbeiten über die Überwachung zu ersetzen, sondern sie (in durchaus auch kritischer Würdigung) zu ergänzen, nicht zuletzt in Anbetracht der unter anderem von Jürgen Habermas und Hayden White betonten Aporien des Foucault'schen Machtbegriffes. Hengerer und Demichel erwähnten anschließend, dass sich Vigilanz im Bereich der Pestbekämpfung anhand einer Vielzahl von Quellen nachweisen ließe, wie beispielsweise Korrespondenzen, königlichen Verordnungen, Pesttraktaten oder auch Berichten von Gesundheitseinrichtungen (*bureaux de la santé*). Die Semantik der Vigilanz in der französischen Sprache wurde ebenfalls angesprochen. Nachdem der Begriff zunächst als Synonym für Schlaflosigkeit diente, veränderte er sich anschließend, um in der Neuzeit zu einer »besonderen Aufmerksamkeit auf ein

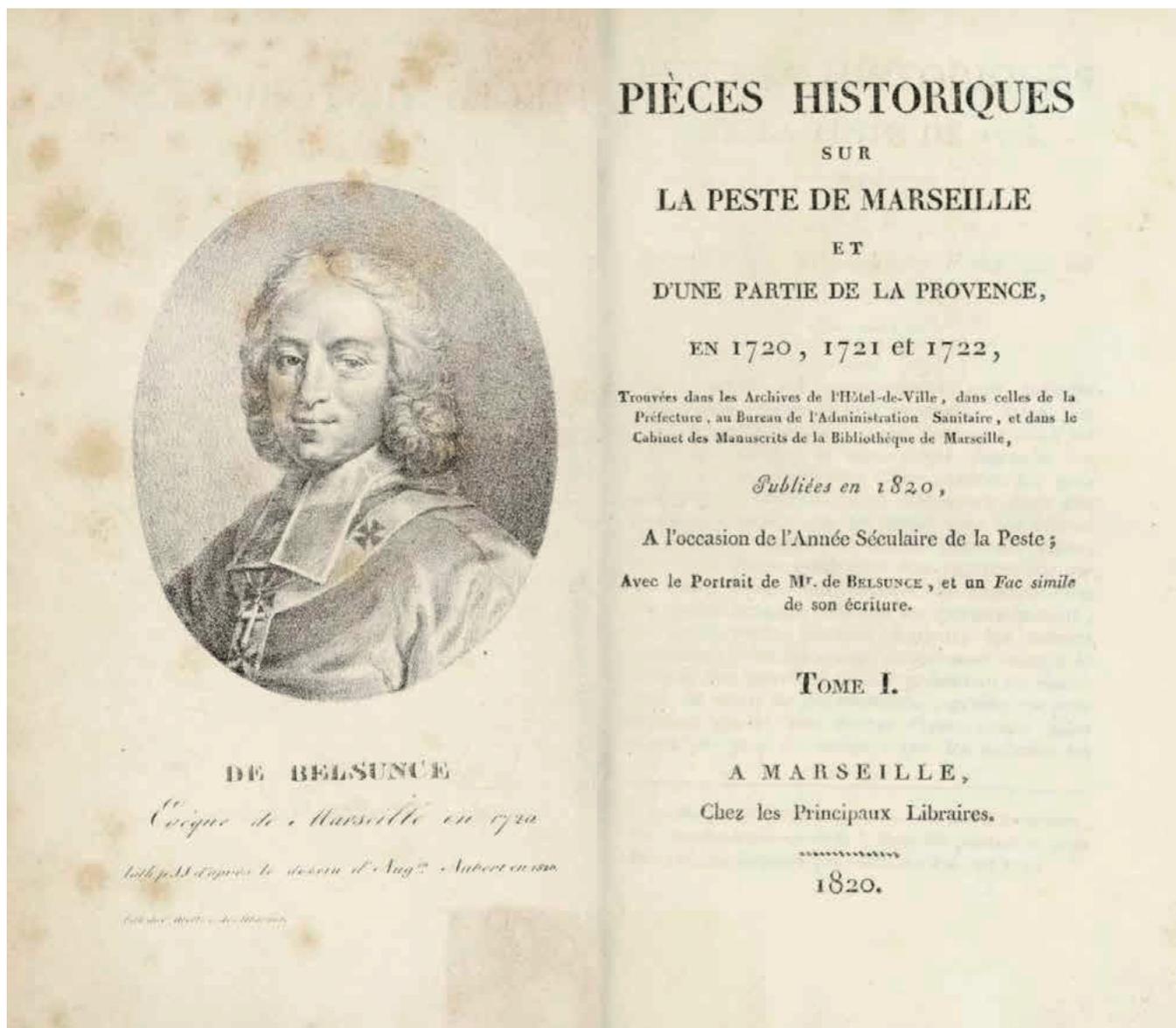


Abb. 1 Pièces historiques sur la peste de Marseille et d'une partie de la Provence en 1720, 1721 et 1722. Marseille 1820

Ereignnis oder auf ein Objekt¹ zu werden. Im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie spielte Wachsamkeit auch im politischen und gesundheitspolizeilichen Diskurs der Gegenwart eine wichtige Rolle. Die Aufrufe zur Vorsicht von Seiten der Staatsschefs und der Gesundheitsbehörden mit dem Zweck der Eindämmung der Verbreitung des Virus seien zahlreich. Insbesondere werden die unterschiedlichen Inzidenzen – je nach Region – auf Vigilanzkarten (*cartes de vigilance*) dargestellt. Die Pandemie werfe eine Reihe epidemiologischer, politischer, wirtschaftlicher und religiöser Fragen auf, die ebenfalls aus historischer Sicht gestellt werden könnten. Dieses

Unterfangen wurde im Rahmen des Workshops in Angriff genommen, jedoch mit dem Bewusstsein, dass Anachronismen vermieden werden sollten: Die französische Bevölkerung des Ancien Régime verfügte über keinerlei Kenntnis von Viren und Bakterien. Erst die Entdeckung der Mikrobiologie Ende des 19. Jahrhunderts konnte die Debatten zwischen Kontagionisten und Antikontagionisten beenden.

Thorsten Busch (Universität Tübingen) eröffnete die Reihe der Vorträge und befasste sich mit der frühen Phase der Rolle des Staats im Kampf gegen die Pest im Frankreich des Ancien Régime. Seine Studien zum Zentralisierungsprozess der Seuchenbekämpfung haben ihn veranlasst, das Konzept der »Gesundheitsmonarchie« zu entwickeln. Laut Busch wird diese im 17. Jahrhundert im Rahmen der Pestepidemien erkennbar. Um dies zu belegen, fuhr er in zwei Schritten fort. In einem ersten Abschnitt konstatierte er die Untätigkeit von

¹ Zur Semantik der Vigilanz in der französischen Sprache siehe: Demichel, Sébastien: *Vigilance, vigilant: histoire, étymologie, sens*. In: *Vigilanzkulturen* 01/12/2020, <https://vigilanz.hypotheses.org/921>.

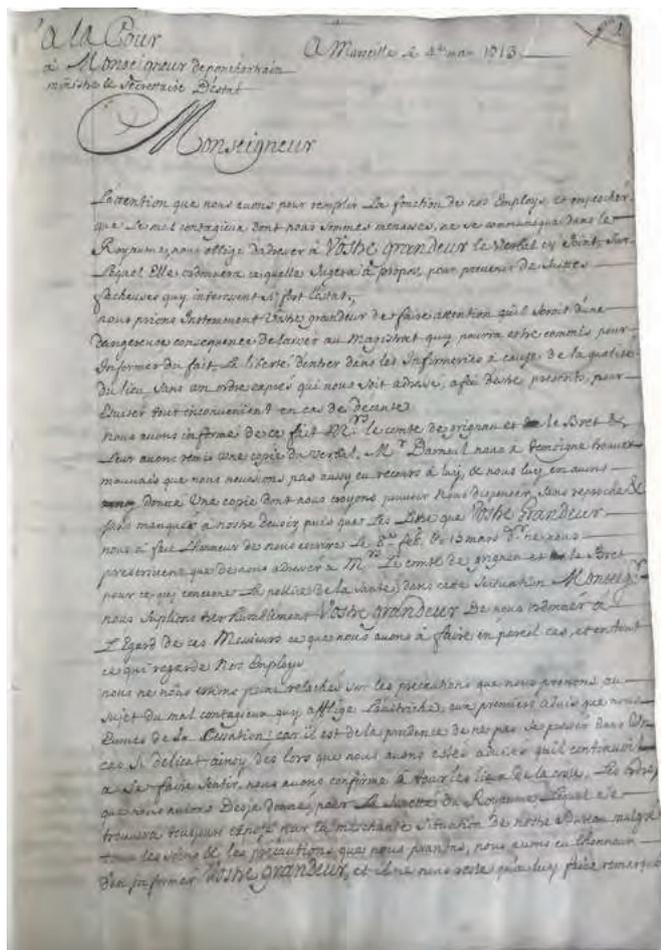


Abb. 3 Brief des Gesundheitsamts von Marseille an den Hof, 4. Mai 1713

aus den pestverdächtigen Gebieten kommen, müssen sich zur Insel Pomègues in Quarantäne begeben. Das Gesundheitsamt von Marseille ist das wichtigste an der Küste, es teilt sich jedoch das Monopol mit dem von Toulon, das ebenfalls über eine *Consigne* (Amtsgebäude) und eine Quarantänestation verfügt. Vigilanz zeigt sich auch in den beim Amt eingegangenen Briefen, die parfümiert sind (zur Desinfektion). Der zweite Teil des Vortrags befasste sich mit den präventiven Strukturen an den Küsten des *Ponant* (das heißt an der Atlantikküste). Buti betonte, dass dieses Küstengebiet weniger vertraut mit der Pest gewesen sei als die Mittelmeerküste und über keine dauerhafte Struktur zur Abwehr der Pest verfügt habe. Es werden in epidemischen Zeiten Maßnahmen gegen die Pest des Nordens (1709–1712) oder in den 1750er Jahren gegen die Pest von Konstantinopel ergriffen. Zudem wird die lokale Dynamik niemals durch Zentralisierung unterdrückt, und es lässt sich eine Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Institutionen feststellen. Bauprojekte für Quarantänestationen gibt es im Überfluss, sie werden aber, oft aus Kostengründen, aufgegeben. Dennoch wird eine Quarantänestation an der *Pointe du Hoc* in der Nähe von Le Havre errichtet. Diese Quarantänestation ist stark von den provenzalischen Methoden beeinflusst, an denen sie sich orientiert. Der dritte Teil des Beitrags schließlich

veranschaulichte die verstärkte Vigilanz in Zeiten der Pest, die sich in den für die Bewegungsfreiheit erforderlichen Gesundheitsscheinen, den militärisch bewachten *Cordons sanitaires*, der Pestmauer oder städtischen Bewegungseinschränkungen bemerkbar macht. Diese Maßnahmen stoßen nicht immer auf die Zustimmung der Bevölkerung, wie gefälschte Gesundheitszeugnisse und Ausbrüche aus Quarantänestationen zeigen.

In dem Beitrag von Fleur Beauvieux (LPED: Laboratoire Population Environnement Développement) ging es um die städtische Vigilanz in Marseille während der Pest von 1720–1722, ausgehend von einer unveröffentlichten Quelle, den *Actes déclaratifs de la santé de la ville* (Deklarationsurkunden zur Gesundheit der Stadt). Diese Verordnungen werden in der *Bibliothèque municipale à vocation régionale de l'Alcazar* in Marseille in einem *Recueil factice de diverses pièces tant imprimées que manuscrites sur la peste de 1720 en Provence* (nachträglich erstellte Sammlung von sowohl gedruckten als auch handschriftlichen Schriftstücken über die Pest von 1720 in der Provence) aufbewahrt. Sie wurden nach der ersten Pestwelle 1720 erlassen und geben eine Vorstellung vom Vorgehen der städtischen Obrigkeit während der Epidemie. Mit der Berufung eines Militärkommandanten an die Spitze von Marseille am 5. September 1720 in Person des *bailli* von Langeron stattet sich die Stadt mit einem sehr strengen gesundheitspolitischen Maßnahmenkatalog aus, insbesondere mit einer administrativen Aufteilung der Stadt in unter die Aufsicht von Kommissaren gestellte Bezirke. Fleur Beauvieux widmete ihre Aufmerksamkeit dem Desinfektionsprozess, insbesondere dem, der zwischen September und November 1722 eingeführt wird. Die Deklarationsurkunde vom ersten Dezember 1722, die letzte verfasste Verordnung, regelt die Desinfektionsmaßnahmen und listet die zur Desinfektion befugten Personen nach Bezirk oder Art des Ortes (Kirchen, verschlossene Geschäfte, mit einem roten Kreuz markierte Häuser etc.) auf. Es handelt sich um Waschen und Putzen, jedoch auch um Verbrennen und Parfümieren, um die verseuchte Luft zu säubern, was von einer auf die Luft ausgerichteten Vigilanz, getreu der galenischen Tradition, zeugt. Diese 30 Seiten umfassende und vollständig erhaltene Verordnung trägt die Unterschriften von 132 Personen und hat zum Ziel, eine rasche Wiedereröffnung von Marseille zu ermöglichen. Sie zeugt von einer sehr aktiven Beteiligung der Bevölkerung an der Desinfektion, deren Effizienz im allgemeinen Interesse liegt.

Régis Bertrand (Aix-Marseille Université) widmete sich in seinem Beitrag der religiösen Vigilanz. Ein erster Teil seines Vortrags zielte darauf ab, die Bilanz aus den biblischen Verweisen auf die Pest als Strafe Gottes, die zum Gebet und zur Buße aufrufen, zu ziehen. Göttliche Drohungen treten im Alten Testament wiederholt auf (siehe insbesondere Jeremias 24,10; Ezechiel 14,21 und 28,23) und werden manchmal durch den Todesengel vollzogen (siehe Bericht über die Pest der Regentschaft Davids in 2. Samuel 24,10–25 und Chroniken 21,7–30). Das Neue steht dem Alten Testament in diesem Punkt in nichts nach, denn in den Evangelien nach Lukas (21,11) und Matthäus (24,7) kündigt Christus den Untergang Jerusalems mit Erdbeben, Seuchen und Hungersnöten an. Régis Bertrand erläuterte anschließend die religiöse Vigilanz auf zwei Ebenen:



Abb. 4 Michel Serre: *Scène de la peste de 1720 à la Tourette à Marseille*, Öl auf Leinwand, 1721, Musée Atger, Montpellier

individuell und kollektiv. Was die individuelle Ebene betrifft, betonte er das Vorliegen einer Pestklausel (»que Dieu garde«; »Gott verhüte«) in den Verträgen von Marseille im 17. Jahrhundert. In Zeiten der Pest werden die Testamente als *nuncupatifs* bezeichnet, das heißt sie müssen vor Zeugen und insbesondere vor einem Priester abgelegt werden, der damit betraut ist, den Kranken die Sakramente zu erteilen. Anschließend führte Bertrand einige religiöse »Abwehrmittel« auf, die sowohl Gegenstände (das sogenannte »Zachariaskreuz« oder die Medaille des heiligen Benedikt) als auch Gebete (siehe insbesondere die Gebete an den heiligen Rochus in den Offizienbüchern der Büsserbruderschaften) sein können. Darüber hinaus sei die religiöse Wachsamkeit auch auf kollektiver Ebene vorhanden. Sie werde in religiösen Denkmälern und Monumenten wie der St. Rochus-Kapelle in Sanary im Var verwirklicht. Während der Pest von 1720 weihte der Bischof von Marseille, Henri de Belunce, die Stadt an das Heiligste Herz Jesu. Zudem legten die *échevins* (Stadträte) von Marseille ein beständiges Gelübde an das Heiligste Herz Jesu ab, das auch heute noch jährlich erneuert werde. Votivgaben riefen ebenfalls die Pest in Erinnerung und dankten Christus, der Jungfrau Maria oder den heiligen Fürsprechern dafür, Marseille von der Pest befreit zu haben. Letztendlich liefe religiöse Vigilanz auf eine intensive Erinnerungsarbeit hinaus, wie auch die Ausstattung der Gesundheitsbehörde von Marseille bezeuge, in der sich neben anderen Darstellungen eine Statue des heiligen Rochus und ein Gemälde von Jacques-Louis David mit dem heiligen Rochus, der bei der Jungfrau Maria für die Heilung der Pestkranken

eintritt (1780), befinden: Es gilt, die Bedrohung durch die Pest stets vor Augen zu haben.

Sébastien Demichel (LMU) widmete sich anschließend wieder der administrativen Ebene, indem er eine Quelle präsentierte, die vom Standpunkt der Vigilanz aus besonders interessant ist: die Korrespondenz. Diese Quelle hält mehrere Vorteile bereit. Sie ermöglicht eine Langzeitanalyse, bietet viel Raum für die individuelle Perspektive, verleiht der Analyse eine quantitative Dimension und bringt die Gesundheitsinformationsnetze ans Licht. Diese Netze bestehen nicht nur zu Epidemiezeiten, sondern dauerhaft, vor allem ab Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts, was vom Vorhandensein von Prävention durch Information zeugt. Der Bestand des Gesundheitsamtes in Marseille illustriert die Vielzahl der Korrespondenten, mit denen die Gesundheitsverwalter von Marseille in engem Kontakt stehen: der Staatssekretär für Marine in Versailles, der die Prävention überwacht, die Verwalter der Küstenprovinzen des Mittelmeers (Provence, Languedoc und Roussillon), die Stadt- und Gesundheitsbehörden der französischen Mittelmeerküste und die Konsuln von Frankreich in den osmanischen Regionen (*Levant* und *Barbarie*), in denen die Pest endemisch auftritt. Auch andere Bestände wie die Archive der Handelskammer (*Chambre de Commerce*) von Marseille oder die Reihe *Affaires étrangères* (außenpolitische Angelegenheiten) der Nationalarchive (*Archives nationales*) enthalten eine umfangreiche konsularische Korrespondenz, die von der Bedrohung der Pest berichtet. Dieser Austausch, dessen Häufigkeit im Laufe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

bedeutend zunimmt, beweist einen raschen Informationsfluss. Tatsächlich ist die *demi-révolution*⁴ im Allgemeinen kurz (zum Beispiel zwischen einer und drei Wochen, was die Korrespondenz zwischen Versailles und Marseille betrifft). Der Nutzen dieser Korrespondenz liegt selbstverständlich auch in ihrem Inhalt, aus dem hervorgeht, dass die gesundheitspolitische Vigilanz nicht lediglich eine Reaktion auf ein Schiff beim Einlaufen in den Hafen ist, sondern sich definitiv auf eine vorangegangene Information stützt. Diese Briefe wecken durch Aufrufe zur Wachsamkeit oder zur Vorsicht Verantwortungsbewusstsein und delegieren die Aufgabe, wachsam zu sein, an die Gesundheitsbeauftragten der Küste. Sie sind zudem ein Mittel zur Meldung des Ausbruchs von Epidemien (konsularische Korrespondenz). Schließlich dienten sie dazu, durch königlichen Erlass befohlene gesundheitsbezogene Anordnungen zu erteilen oder zu bekräftigen. Demichel schlug abschließend das Konzept der »Gesundheitsbürokratie« vor, um diese briefliche Prävention zu beschreiben.

Der Vortrag von Nicolas Vidoni (Aix-Marseille Universität) vertiefte einen quellenmäßig in der Regel sehr schwer zu fassenden Bereich in unserem Forschungsfeld, den der Beteiligung der Bevölkerung am Kampf gegen die Pest. Zunächst verwies er auf die in der aktuellen Gesundheitskrise eingeführten rhetorischen Mittel und insbesondere auf den administrativen Lapsus, der dazu aufrufe, »sich voreinander zu schützen« (*se protéger les uns des autres*) statt »sich gegenseitig zu schützen« (*se protéger les uns les autres*). Er brachte anschließend das Konzept des »Vigilantismus« zur Sprache, das er als kollektive Zwangsmaßnahmen nicht-staatlicher Akteure definiert, die eingesetzt werden, um die Ordnung aufrechtzuerhalten. Er verwendet dieses Konzept mit starkem heuristischem Potenzial im Rahmen eines Vergleichs zwischen zwei Dispositiven gegen die Pest 1720–1722, dem von Aix und von Montpellier. Vidoni hob verschiedene außergewöhnliche Formen der Institutionalisierung von Ausnahmen hervor. Im Gegensatz zu Aix, wo das Parlament und der Intendant der *Provence*, Lebrét, eine Schlüsselrolle spielen, verfügt Montpellier über kein Parlament, sondern lediglich über ein Gesundheitsamt. Ein solches besaß auch Aix, jedoch ist dort die Zusammenstellung anders: Es gibt dort keine Ärzte, Apotheker und Händler, während sie in Montpellier ungefähr 40 % der Mitglieder ausmachen. Ausnahmeregelungen werden mitunter angefochten, zum Beispiel in Aix mit der Weigerung der Ärzteschaft, Krankenbesuche zu machen. Darüber hinaus beziehen die Dispositive gegen die Pest die Bevölkerung mit ein: In Montpellier werden Mikroüberwachungsebenen wie die *sixains* oder die *îlots* eingeführt, an denen die Bevölkerung, vor allem durch Händler und Handwerker, beteiligt ist. Diese Maßnahmen lösen in Aix keine Revolte aus, während in Montpellier der Aufstand der Händler eine Absperrung der Stadt unmöglich macht.

Die außergewöhnlichen Maßnahmen werden auf politischer Ebene erklärt und gerechtfertigt. Diese Transparenz scheint den Städten angebracht. Zudem professionalisiert sich die Vigilanz einerseits (Bürokratisierung, Wahl von Inspektoren für die Zuständigkeitsbereiche etc.) und behält andererseits eine konservative Linie bei (Erhalten des gesellschaftlichen Gleichgewichts, Herrschaft über die Armen und Bettler). Die epidemische Wachsamkeit wird also durch eine sozialpolitische Vigilanz verstärkt. Die Handwerker und Händler werden in die Gesundheitsämter miteinbezogen, um Revolten zu vermeiden und Zustimmung zu gewinnen.

Der Workshop schloss mit einer von Mark Hengerer geführten synthetisierenden Diskussion. Hengerer betonte, dass es für Personen der Allgemeinheit in der Frühen Neuzeit nicht selbstverständlich gewesen sei, sich (nicht nur) auf diesem Gebiet auszudrücken, und dass öffentlichkeitswirksames Sprechen Institutionen beziehungsweise Ritualisierungen erforderte. Ende des 17. Jahrhunderts rückt ein wichtiger Wendepunkt in den Vordergrund: Die Gesundheitseinrichtungen handeln nicht mehr alleine, sondern es lasse sich eine doppelte Bewegung hin zur Zentralisierung und zur Kooperation beobachten. Die Zentralbehörden umgehen die lokalen Institutionen nicht, sondern stützen sich auf diese und übertragen ihnen die Aufgabe, wachsam zu sein. Überwachung und Vigilanz müssen somit als sich ergänzend und nicht als sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden.

⁴ Von Jörg Ulbert verwendete Terminologie um den Zeitraum vom Zeitpunkt des Verfassens einer Depesche am Punkt A bis zum Zeitpunkt der Antwort am Punkt B zu benennen: Ulbert, Jörg: *La dépêche consulaire française et son acheminement en Méditerranée sous Louis XIV (1661–1715)*. In: Marzagalli, Silvia (Hrsg.): *Les consuls en Méditerranée, agents d'information (XVIIe–XXe siècles)*. Paris 2015, pp. 31–57.